

Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur

Georg Maier

Das 9. Kapitel des Buches *Being on Earth* enthält Kommentare zu Zitaten aus R. Steiners Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, Kapitel XVIII Goethes Weltanschauung in seinen «Sprüchen in Prosa» (Steiner 1897).

Sie werden vielleicht überraschend erscheinen für LeserInnen, die den gestaltenden Einfluss unserer inneren Bilder auf das, was wir in der Welt wahrnehmen – Intentionalität genannt –, noch nicht bewusst erfahren haben.

Der Mensch ist nicht zufrieden mit dem, was die Natur freiwillig seinem beobachtenden Geiste darbietet. Er fühlt, dass sie, um die Mannigfaltigkeit ihrer Schöpfungen hervorzubringen, Triebkräfte braucht, die sie dem Beobachter zunächst verbirgt. Die Natur spricht ihr letztes Wort nicht selbst aus. Unsere Erfahrung zeigt uns, was die Natur schaffen kann, aber sie sagt uns nicht, wie dieses Schaffen geschieht. In dem menschlichen Geiste selbst liegt das Mittel, die Triebkräfte der Natur zu enthüllen. Aus dem Menschengeniste steigen die Ideen auf, die Aufklärung darüber bringen, wie die Natur ihre Schöpfungen zustande bringt. Was die Erscheinungen der Aussenwelt verbergen, im Innern des Menschen wird es offenbar. Was der menschliche Geist an Naturgesetzen erdenkt: es ist nicht zur Natur hinzu erfunden; es ist die eigene Wesenheit der Natur, und der Geist ist nur der Schauplatz, auf dem die Natur die Geheimnisse ihres Wirkens sichtbar werden lässt. Was wir an den Dingen beobachten, das ist nur ein Teil der Dinge. Was in unserem Geiste emporquillt, wenn er sich den Dingen gegenüberstellt, das ist der andere Teil. Dieselben Dinge sind es, die von aussen zu uns sprechen, und die in uns sprechen. Erst wenn wir die Sprache der Aussenwelt mit der unseres Innern zusammenhalten, haben wir die volle Wirklichkeit. Was wollten die wahren Philosophen aller Zeiten? Nichts anderes als das Wesen der Dinge verkünden, das diese selbst aussprechen, wenn der Geist sich ihnen als Sprachorgan darbietet.

Wenn Steiner die Art, wie uns die Natur zunächst erscheint, der vollkommeneren Erscheinung gegenüberstellt, die durch die Verbindung mit unse-

rem Inneren zustande kommt, meint er nicht, dass Phänomene allgemein zuerst einmal ohne Intentionalität auftauchen, und dass wir dann über sie nachdenken, um sie tiefer zu verstehen. Vielmehr setzt er einfach selbstverständlich die (vielleicht unbewusste) in Kultur und Geschichte verwurzelte Intentionalität voraus, die uns schon unser Bild der Natur vermittelt hat. Dann lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf die bewussteren und besser geschulten Intentionen des Philosophen (oder Wissenschaftlers), über die wir leichter erkennen können, wie unsere innere Haltung die Erscheinungen bedingt. Man kann sich das folgendermassen denken: Etwas begegnet uns in der Welt, aber dieses Etwas wird nicht zur Erscheinung, bevor wir uns intentional damit verbunden haben, entweder in der Art, wie sie uns durch unsere Kultur weitgehend gegeben ist, oder mit der bewussteren und methodisch differenzierten Denkweise des Wissenschaftlers.

Wenn wir die Natur beobachten, wird unser Interesse durch unsere spezielle Situation und das, was wir in die Begegnung einbringen, gelenkt. Vieles hängt davon ab, dass es uns gelingt, die Einzelheiten des Beobachtungskontexts zu erkennen und zu integrieren; dann erst erfahren wir eine Ganzheit, die dem physischen wie dem geistigen Auge erscheint. Nehmen wir Goethes Beispiel vom Bach: Ich finde an einem Bach schön geformte Steine, deren luftexponierte Oberflächen malerisch mit grünem Moos überzogen sind. Aber nicht nur Feuchtigkeit hat diese Moosbildung hervorgebracht: Nordausrichtung und schattige Lage mögen mit im Spiel sein. Lasse ich diese Einflussfaktoren in meinem Bild aus, wird es weder Wahrheit noch Überzeugungskraft in sich tragen.

Zunächst ist man vielleicht von etwas Unerwartetem betroffen. Man mag aufmerksam werden und sich der Sache zuwenden. Weil die grünen Oberflächen sich von der dunklen Umgebung abheben, bemerken wir das Moos, insbesondere, wenn wir auch Feuchtigkeit und Schattenverhältnisse am Ort beachten. Setzen wir diese Art von innerer Aktivität fort, kann die ganze Situation in der Schönheit und «magischen» Qualität erstrahlen, von der Goethe spricht. Das erinnert an eine Bemerkung von Karl Aschenbrenner: «Ja, irgendwie ist das schönere Objekt immer dasjenige, das wir besser verstehen».⁴

Wenn der Mensch sein Inneres über die Natur sprechen lässt, so erkennt er, dass die Natur hinter dem zurückbleibt, was sie vermöge ihrer Triebkräfte leisten könnte. Der Geist sieht das, was die Erfahrung enthält, in vollkommenerer Gestalt. Er findet, dass die Natur ihre

4 Im Gespräch mit Ron Brady; s. Being on Earth, Kap. 8